

Justice, Baby! Der Podcast zu Recht und Gerechtigkeit

Transkript

Folge #1 RECHT: WIE ENTSTEHT GERECHTIGKEIT?

Szenischer Einstieg

[Der Podcast beginnt mit unterschiedlichen Stimmen, im Hintergrund hört man Straßengeräusche.]

Befragte:r 1 [weiblich konnotiert]:

Gerecht bedeutet für mich, dass Ressourcen so verteilt sind, dass jeder davon was hat.

Befragte:r 2 [weiblich konnotiert]:

Wahrscheinlich, wenn alle nach den gleichen Standards leben, die in einer Gesellschaft etabliert sind.

Befragte:r 3 [männlich konnotiert]:

Dass jeder die gleichen Chancen hat.

Befragte:r 4 [weiblich konnotiert]:

Gerechtigkeit - gibt es die überhaupt noch?

Befragte:r 5 [weiblich konnotiert]:

Naja, da gibt es schon viel Ungerechtigkeit. Eigentlich noch.

Befragte:r 6 [männlich konnotiert]:

Gerechtigkeit habe ich selber lange nicht wirklich erlebt.

Befragte:r 7 [weiblich konnotiert]:

Ja, tatsächlich denke ich, dass wir in Deutschland noch große Baustellen haben.

Befragte:r 8 [weiblich konnotiert]:

Gerechtigkeit ist einfach, ehrlich sein, finde ich ganz wichtig, ehrlich. Einfach fair sein.

[fröhliches, Upbeat Intro ertönt und läuft im Hintergrund weiter]

Anmoderation

Podcast-Host Kathrin Schön: Was ist eigentlich gerecht? Habt ihr euch darüber schon mal Gedanken gemacht? Darauf so einfach eine klare Antwort zu finden, ist gar nicht so leicht. Denn jeder und jede von uns hat eine ganz eigene Vorstellung davon was fair und gerecht ist. Besonders wenn es um das Zusammenleben in einer Gesellschaft geht. Aber wie gerecht sind die Regeln für unser Zusammenleben? Was hat Gerechtigkeit mit Recht und Gesetz zu tun? Und wie können wir Recht gemeinsam gestalten?

Darum geht's in „Justice, Baby! dem Podcast zu Recht und Gerechtigkeit“. Mein Name ist

Kathrin Schön. Ich mache das Programm hier bei der Stiftung Forum Recht und spreche in diesem Podcast mit spannenden Gäst:innen über Recht und Realität und über die Erwartungen an unsere Gesetze.

Ich freue mich, dass ihr eingeschaltet habt: los geht's mit „Justice, Baby!“.

[Intro blendet aus]

Wie entsteht unser Gerechtigkeitssinn? - Interview mit Bildungsforscherin Hanna Beißert

Schön: Wieso ist Gerechtigkeit eigentlich so wichtig für uns? Und warum sind wir gefrustet, wenn wir Unrecht sehen oder wir selbst ungerecht behandelt werden? Das sind Fragen, die die Gerechtigkeitsforschung untersucht. Kleiner Spoiler: so verschieden wie eure Antworten, sind auch die Theorien der Wissenschaftler:innen.

Aber voll spannend: es gibt zwei unterschiedliche Blickwinkel auf Gerechtigkeit. Bei dem einen geht es darum, Gerechtigkeit und auch Ungerechtigkeit zu definieren. Das versuchen vor allem Philosoph:innen, Politikwissenschaftler:innen, aber auch Ökonom:innen.

Bei einem anderen Ansatz wird erforscht, was die persönliche Vorstellung von Gerechtigkeit beeinflusst; also vom sozialen Umfeld, den finanziellen Möglichkeiten bis hin zu Religion.

Aber wie genau entsteht unser Gerechtigkeitssinn und wie kann man den überhaupt erforschen?

Darüber spreche ich jetzt mit meiner ersten Gästin Hanna Beißert. Sie ist Entwicklungspsychologin und Bildungsforscherin am Leibniz Institut an der Goethe Universität Frankfurt. Dort erforscht sie in empirischen Studien mit Kindern, wann sich unser Gerechtigkeitssinn entwickelt und wie er sich im Laufe des Lebens verändert.

[kurze musikalische Zwischensequenz]

Schön: Hallo Frau Beißert, herzlich willkommen und schön, dass Sie da sind!

Liebe Frau Beißert, was ist für Sie eigentlich gerecht?

Beißert: Das ist natürlich eine ganz schwierige Frage. Aber ich glaube in den meisten Fällen, ist für mich Gerechtigkeit, dass alle faire Chancen haben. Sozusagen, dass jeder nach seinen Möglichkeiten das erhalten kann, was er oder sie möchte und das eben nicht von äußeren Dingen beeinträchtigt ist.

Schön: Sie forschen in Ihren Forschungsprojekten ja auch dazu, wie und wann Gerechtigkeit und der Gerechtigkeitssinn sich ausbildet. Wie kommt man denn dazu den Gerechtigkeitssinn überhaupt zu erforschen?

Beißert: Gerechtigkeit hat, glaube ich, für mich immer schon eine ganz wichtige Rolle gespielt. Also schon als Kind hatte ich ein sehr stark ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden oder Gerechtigkeitsbedürfnis. Ich habe in der Schule häufig, wenn es irgendwie unter Freunden zu Streit kam oder eine Lehrerin uns irgendwie unfair behandelt hat, bin ich schon als Kind auf die Barrikaden gegangen und konnte das nur ganz schwer aushalten. Habe oft so als Streitschlichterin bei unfairen Dingen auf dem Schulhof geholfen. Und ich glaube, dass hat so ein bisschen den Weg geebnet.

Und als ich dann angefangen habe zu promovieren, bin ich eigentlich mehr oder weniger zufällig in das Thema Moralentwicklung von Kindern reingerutscht. Und natürlich ist im Kontext

von Moral Gerechtigkeit ein ganz wichtiges Thema und da haben sich dann so ein bisschen meine persönlichen Interessen in der Forschung wiedergefunden.

Schön: Wie ist es denn genau, wie entsteht unser Gerechtigkeitssinn?

Beißert: Also ganz grundsätzlich könnte man sagen, dass uns ein gewisser Gerechtigkeitssinn schon in die Wiege gelegt ist. Also es gibt Studien sowohl mit Kleinstkindern, also 12 bis 18 Monate, aber auch mit Menschenaffen, also mit Primaten. Studien, die darauf hindeuten, dass bereits so junge Kinder oder eben Primaten schon eine Präferenz für gerechte Verteilung haben. So eine gewisse *Disposition*, sagt man in der Fachsprache, so eine Veranlagung dazu, dass wir Gerechtigkeit mögen.

Die Studien sind natürlich nicht ganz eindeutig, mit so kleinen Kindern oder Affen ist das immer ein bisschen schwierig. Aber die Studienergebnisse lassen durchaus vermuten, dass uns ein gewisses Gerechtigkeitsgefühl angeboren ist. Und das wiederum wird dann eben durch Erziehung und Interaktion mit Freunden, Freundinnen und ja, in unserer sozialen Welt weiterentwickelt. Ganz wichtig ist dabei natürlich die Erziehung, das direkte Unterweisen, also, dass die Eltern sagen: „Schau mal, das ist unfair. / Das ist doch nicht nett. / Ist doch viel schöner, wenn ihr beide gleich viel habt“.

Aber ganz wichtig ist auch, alles, was wir unbewusst tun, also die sogenannte *Sozialisation*. Sozialisation ist im Prinzip alles, was Kinder erfahren und sie in irgendeiner Weise prägt. Also sei das jetzt unser Verhalten als Eltern, Lehrkräfte, Erzieher:innen, wie wir uns verhalten als Vorbilder. Aber auch, was Kinder im Fernsehen sehen, was sie in der Werbung sehen und so weiter - all das entwickelt unser Verständnis von Gerechtigkeit weiter. Und dabei ganz wichtig ist natürlich, gerade wenn die Kinder älter werden, die Freundschaftsbeziehungen.

Schön: Das heißt, es ist einfach so ein Aushandlungsprozess und Gerechtigkeitsvorstellungen sind dadurch irgendwie immer im Wandel.

Wenn Sie sagen, das ist was, das wird auch im Freundeskreis verhandelt, man handelt etwas gemeinsam aus; dann denke ich jetzt spontan daran, dass man echt viel Sozialkompetenz braucht und dass Gerechtigkeitsvorstellungen Hand in Hand mit Sozialkompetenz wachsen und entstehen.

Beißert: Auf jeden Fall! Vor allem auch eine ganz wichtige Kompetenz dafür, ist sowas wie Perspektivenübernahme, den oder die andere überhaupt verstehen zu können oder Empathie, das Leid des anderen mitzuempfinden. Nur wer versteht oder wirklich fühlen kann, wie es ist, ungerecht behandelt zu werden, wird verstehen, warum das blöd ist, warum man das nicht tun sollte.

Gerechtigkeitsvorstellungen wandeln sich im Verlaufe der Entwicklung. Wir kommen als Säuglinge auf die Welt mit einer gewissen Präferenz für Gleichverteilung und da passiert aber noch nicht so viel. Ein Säugling handelt ja jetzt auch nicht so viel. Ein Säugling, nimmt vieles auf, nimmt vieles wahr, aber da passiert noch nicht so viel, außer diesem Angeborenen. Und danach, dann so in der sehr frühen - also auf Englisch nennt man das *Toddler*, das ist ein Begriff, den es auf Deutsch nicht gibt, das heißt im Prinzip so *Tapser*, die Kinder, die so tapsend durch die Gegend laufen. So ab zwei, drei Jahren, da ist im Prinzip, dass gerecht, wenn ich viel hab. Also so eigene Interessen. Wenn ich viele Süßigkeiten krieg, ist das gerecht oder es ist gerecht, was Mama sagt.

Und dann im Laufe der Kindergartenzeit, so mit drei bis vier Jahren, das geht dann so bis in

die Grundschule rein bis sieben, acht, da kommt das Primat der Gleichverteilung. Also es muss ganz genau gleich viel verteilt werden, jeder kriegt gleich viel, egal ob er will oder nicht. Also das ist tatsächlich, wenn man ein Kind in dem Alter hat, auch sehr anstrengend, weil man vielleicht jetzt gar keinen Knödel mehr will. Aber es müssen alle Knödel gleich aufgeteilt werden.

Und dann erst im Verlauf der späteren Grundschulzeit bis ins Jugendalter hinein kommen dann Abwägungen hinzu, die zum Beispiel Leistungen oder Bedürftigkeit betreffen. Zum Beispiel, vielleicht ist es gar nicht fair, wenn alle gleich viel kriegen, sondern es kriegt der mehr, der mehr geholfen hat. Wenn es zum Beispiel für das Aufräumen eine Belohnung gibt und einer macht ganz viel und einer ganz wenig, dann wäre es doch vielleicht netter oder fairer, eben gerechter, wenn der mehr bekommt, der auch mehr aufgeräumt hat.

Oder dann kommt eben auch diese Überlegung nach Bedürftigkeit. Also vielleicht kriege ich jeden Tag ganz, ganz viele Süßigkeiten und mein Freund, da weiß ich, der kriegt ganz wenige, die haben nicht so viel Geld. Dann ist es vielleicht doch fairer, wenn der einfach mehr bekommt, weil er bedürftiger ist.

Und dann, im späten Jugendalter, kommen dann solche Nutzenmaximierung-, Effizienzüberlegungen hinzu. Also zum Beispiel, wir kriegen hier Süßigkeiten und ich mag die zwar, aber meinem Freund schmecken die noch viel besser. Also vielleicht sollte der am meisten bekommen, der das meiste davon hat und nicht einfach nur gleich verteilt oder nach Leistung oder Bedürftigkeit, sondern so das Beste für Einzelne herauszuholen, könnte dann gerecht sein.

Schön: Wie genau erforschen Sie denn den Gerechtigkeitssinn bei Kindern und Jugendlichen? Wie muss ich mir das vorstellen?

Beißert: Da gibt's ganz unterschiedliche Varianten. Zum einen tatsächlich mit Verhaltensbeobachtungen. Dass wir Kinder einladen und ihnen Süßigkeiten geben, die sie dann zum Beispiel auch mit mir als Versuchsleitung oder mit Puppen aufteilen sollen. Das ist auch immer sehr eindrücklich. Dann kann man mit den Kindern sich darüber unterhalten, warum haben sie denn jetzt zugeteilt oder anders: warum hat der Bär nur ein Bonbon gekriegt und ich zum Beispiel fünf und solche Dinge.

Aber das meiste, was wir benutzen, sind eigentlich kleine Geschichten, die wir den Kindern erzählen. Häufig mit Bildern unterlegt. Dass wir Bilder vorlegen und dazu dann einfach eine Geschichte erzählen, in der zum Beispiel ein unfaires Verhalten passiert. Und das Kind soll mir dann erzählen, war das okay oder war das nicht okay und warum war das nicht okay? Oder wie würdest du dich denn fühlen, wenn dir das passiert wäre? Oder die Sicht des Täters; wie würdest du dich denn fühlen, wenn du das gemacht hättest?

Und so kommt man so ein bisschen zum einen dran, warum Kinder bestimmte Verteilungsentscheidungen treffen, aber auch welche Emotionen sie dabei haben und ob sich das ganze zum Beispiel unterscheidet, je nachdem um wen es jetzt geht. Also soll ich jetzt zum Beispiel mit jemand fremden teilen oder soll ich mit meiner Mama teilen, mit einem Freund, mit einem Kind, mit dem ich befreundet bin, ein Freund oder eine Freundin oder mit einem fremden Kind. So ist es zum Beispiel so, dass man gegenüber Freunden oder Geschwistern viel lieber teilt und viel eher bereit ist zu teilen im Vergleich zu jemand fremden. Und umgekehrt, wenn man Geschwister und Freunde vergleicht, erwarten Kinder zum Beispiel von Geschwistern viel mehr, dass die teilen. Da ist eine viel höhere Verbindlichkeit, also wenn der Freund

nicht teilt, dann ist das okay, das sind ja seine Sachen, kann er entscheiden. Aber wenn jetzt mein Bruder nicht teilt, das geht überhaupt nicht.

Schön: [schmunzelt] Kann man also sagen, dass der Gerechtigkeitsinn von Kindern sich von dem von Erwachsenen unterscheidet?

Beißert: Auch wenn wir in verschiedenen Kontexten diese Leistungs- oder Bedürftigkeitsabwägungen machen, schaffen wir es dann doch nicht immer, dass in allen Situationen zu übertragen. Es gibt in der Bildungsforschung so ein ganz typisches Cartoon-Bild, wo irgendwie ganz viele verschiedene Tiere sitzen vor einem Lehrer: ein Affe, ein Elefant, ein Fisch im Goldfischglas und ein Tiger. Und dann sagt der Lehrer: „Aus Gründen der Gerechtigkeit bekommt ihr alle die gleiche Aufgabe. Bitte klettert auf den Baum.“

Und daran wird eben deutlich, natürlich ist das dann...-, obwohl das die gleiche Aufgabe ist, im Sinne von Gleichbehandlung könnte man ja im ersten Moment denken, das ist fair. Auch in der Schule schreien immer alle nach Gleichbehandlung. Aber wenn man mal weiter darüber nachdenkt, merkt man: naja, gut, die Leute kommen mit unterschiedlichen Voraussetzungen, die kommen mit unterschiedlichen Bedürfnissen, die brauchen Unterschiedliches.

Schön: Ist es dann immer noch so, dass sich im Erwachsenenalter die Gerechtigkeitsvorstellungen weiterentwickelt oder verändern kann, so wie das bei Kindern der Fall ist?

Beißert: Also im Prinzip ja. Sie werden komplexer. Also dieses Ablaufschema mit den verschiedenen Stufen von Egoismus über Gleichbehandlung, Leistung, Effizienz und so weiter, da kommt dann nichts mehr hinzu in dem Sinne.

Aber es werden einfach noch mehr Aspekte bedacht, es werden mehr verschiedene Perspektiven koordiniert, es werden mehr Auswirkungen in Betracht gezogen. Man hat einfach als erwachsener Mensch... - das Denken ist einfach komplexer und wir sind dann in der Lage, größer und weiter zu denken und das ist, was Erwachsene Kindern voraushaben, einfach die Weitsicht, die Lebenserfahrungen, die Einordnung in andere Kontexte und solche Dinge.

Schön: Ist es denn so, dass die meisten Menschen erst über Gerechtigkeit nachdenken, wenn ihnen Unrecht widerfahren ist?

Beißert: Das ist eine sehr gute Frage! Also gerade bei Kindern kann man natürlich als pädagogisches Mittel nutzen, wenn etwas Ungerechtes passiert ist. Sei es jetzt tatsächlich unter Freunden, in der Situation, das passiert ja ganz häufig, dass man das nutzt, um Kindern dann klarzumachen, warum es blöd ist, wenn etwas ungerecht ist. Den Kindern die Gefühle aufzuzeigen, zu sagen: „Schau mal, das ist doch jetzt ganz doof, jetzt hast du alle Bonbons für dich behalten und der Emil hat gar keins abgekriegt. Wie würdest du dich denn fühlen, wenn das so ist?“ Und so kommt man mit Kindern ins Gespräch und kann eben genau diese Fähigkeiten, die dafür notwendig sind, um auf lange Sicht wirklich über Gerechtigkeit nachzudenken, diese Perspektivübernahme, diese Empathie, das Mitgefühl, kann man sozusagen triggern. Also auslösen, dass Kinder davon Gebrauch machen, um zu verstehen, wie sich das anfühlt, wenn Ungerechtigkeit passiert.

Man könnte jetzt denken, jemand, dem ganz viel Ungerechtigkeit passiert ist im Leben, dass er oder sie ein ganz, ganz stark ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden hat und alles unbedingt besser machen will. Das muss aber gar nicht so sein. Es kann so sein, es kann in beide Richtungen gehen. Das kann aber eben auch dazu führen, dass diese Person, die von früh auf

immer wieder Ungerechtigkeiten erlebt hat, das als normal abgespeichert hat sozusagen. So ein bisschen der Glaube, ja, die Welt ist so und mein Platz in der Welt ist so. Und dass die Personen dann das gar nicht mehr als ungerecht empfinden, weil die Welt ist halt einfach so.

Aber ich glaube, man kann nicht sagen, dass Leute nur darüber nachdenken, was Ungerechtigkeit bedeutet, wenn sie selbst betroffen sind. Also es ist so, dass wir alle, glaube ich, ein ganz gutes, intuitives Gefühl haben, ob etwas ungerecht ist oder nicht, also auch Kinder schon. Aber wenn man sich dann mal tiefer damit auseinandersetzt, wirds eben doch nicht so einfach, wie wir auch schon gesehen haben. Was ist denn jetzt gerecht? Wenn der Bedürftige am meisten bekommt? Wenn der am meisten bekommt, der das meiste geleistet hat oder der, der am meisten davon hat? Das kann situativ sehr unterschiedlich sein. Und ich glaube, um sich darüber Gedanken zu machen, ja, das sind sehr philosophische Fragen. Also die Gerechtigkeitsphilosophie befasst sich damit schon seit Jahrhunderten und kommt zu keinem so richtigen Schluss. Aber ich glaube, wir brauchen nicht erst Ungerechtigkeiten, um darüber nachzudenken oder sie zu leben.

Schön: In Ihrem aktuellen Forschungsprojekt untersuchen Sie ja, wie der kulturelle Hintergrund und das Geschlecht die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen beeinflusst. Könnten Sie dazu noch mal sagen, welche Lösungen Sie auch mit Ihrem Forschungsprojekt erarbeiten wollen?

Beißert: Also in diesem Forschungsprojekt, das Sie gerade genannt haben, untersuchen wir die unbewussten, muss man sagen, stereotypen Überzeugungen von Lehrkräften und Kindern im Grundschulbereich bezüglich Fähigkeiten im MINT-Bereich, also Mathe, Informatik, Naturwissenschaften, Technik. Und haben dort festgestellt, dass sowohl die Kinder als auch die Lehrkräfte, bei Mädchen geringere Leistungserwartungen im MINT-Bereich haben. Also in Mathe ist es noch weitestgehend gleich und in Mathe ist nur ein ganz kleiner Vorsprung. In Naturwissenschaften ist es ziemlich gleich, aber gerade in den Bereichen Technik und Informatik ist es so, dass die Lehrkräfte von den Jungs deutlich höhere Fähigkeiten erwarten als bei Mädchen.

Und im Hinblick auf die kulturelle Herkunft, da finden sich bei den Lehrkräften erfreulicherweise keine Unterschiede, aber bei den Kindern. Also Kinder, erwarten von türkischen Kindern deutlich schlechtere Leistungen in allen MINT-Fächern als im Vergleich zu deutschen Kindern. Muss auch da also wirklich nochmal betonen, das sind unbewusste Erwartungshaltung. Ich möchte da niemand unterstellen, dass er absichtlich diskriminiert, aber gerade in Bezug auf die Geschlechter, wir werden halt so sozialisiert, wir werden so groß, wir hören in den Medien, im Fernsehen, wir hören überall: Mädchen können kein Mathe, Mädchen finden Mathe blöd und so weiter.

Und das sind halt Dinge, die sich über lange Zeit festgesetzt haben und deshalb unbewusst in uns drin sind. Und was jetzt wichtig ist, die Frage: was kann man dagegen tun? Man sollte eben nicht der Ohnmacht verfallen. Die Kinder bemerken das wahrscheinlich noch nicht. Das ist auch ganz spannend, ein kleiner Nebenbefund, das macht's ein bisschen komplex - ich möchte es nur erwähnen: die Mädchen halten ihre Fähigkeiten nicht ganz so schlecht wie die Jungen die Mädchen einschätzen, also die Jungen halten die Mädchen gerade in Technik und Informatik wirklich für katastrophal schlecht und die Mädchen schätzen sich zu mindestens in Mathe und Naturwissenschaften auch einigermaßen gut ein.

Aber was ganz wichtig ist, um dagegen vorzugehen, ist eben, ich sag ja, das sind unbewusste Erwartungshaltungen und diese bewusst zu machen, also dafür zu sensibilisieren, einfach den Lehrkräften aufzuzeigen, dass sie da versteckte Stereotypen haben. Und solche Stereotypen sind eben auch handlungsleitend. Das kann sich darin äußern, dass sie den Jungen im Matheunterricht zum Beispiel viel schwierigere Fragen stellen, die die Jungs dann auch wieder fordern und damit wieder ankurbeln und weiterentwickeln. Und den Mädchen stellen sie möglicherweise nur ganz einfache Fragen zur Reproduktion. Und die entwickeln sich dann eben nicht weiter.

Und da geht es einfach darum, wir wollen Interventionen entwickeln, um Lehrkräfte so ein bisschen zu trainieren. Ihre eigenen, ja stereotypen Erwartungen zu hinterfragen, zu reflektieren und sich dessen bewusst zu werden. Nur wer weiß, welche Erwartungshaltung er hat oder sie hat, kann dagegen vorgehen. Und dann im nächsten Schritt einfach einüben, dem gegenzusteuern, wirklich immer wieder zu hinterfragen: was tue ich hier eigentlich, warum tue ich das und ist das noch gerecht oder habe ich hier irgendwie eine Verzerrung durch meine unbewussten Erwartungshaltungen?

Schön: Im Grunde sprechen Sie ja über ungeschriebene Gesetze. Bei unserem Podcast soll es aber auch darum gehen, wie und ob unsere Wertevorstellungen von Gesetzen abgebildet werden. Braucht es denn einen rechtlichen Rahmen, um die ungeschriebenen Gesetze in Stein zu meißeln?

Beißert: Wahrscheinlich an vielen Stellen, ja. Also das Problem ist [lacht], erstens ist der Mensch ein Gewohnheitstier und wenn sich erst mal, sagen wir mal, Einstellungen im weitesten Sinne Stereotypen, Auffassungen, Erwartungshaltung festgesetzt haben, ist es sehr schwer, die selbstständig zu übergehen und dann kann der rechtliche Rahmen einfach helfen. Wenn man jetzt mal an die Frauenquote denkt und so weiter, ich möchte gar nicht weiter diskutieren, denn da gibt es Pros und Kontras. Aber die kann natürlich helfen, wenn die Frauenquote da ist, dann muss sich keiner Gedanken darüber machen, ob das jetzt gut ist oder schlecht. Dann haben wir die rechtliche Regelung und dann wird das so gemacht. Und es entlastet natürlich den einzelnen, Entscheidungen treffen zu müssen, wenn die rechtliche Vorgabe da ist, dann ist das so, dann macht man das so und dann ist das gar nicht die Frage. Wo bei das natürlich, jetzt vielleicht nicht in der Frauenquote, aber an anderen Themen ganz wichtig ist auch noch mal zu unterscheiden, dass gerecht und rechtmäßig im Sinne von legal auch nicht immer zusammenfallen müssen.

Das ist jetzt nicht mehr ganz aktuell, aber vor ein paar Jahren hatten wir im Gespräch das Beispiel; es war zwar durchaus rechtmäßig, dass Uli Hoeneß nach seiner Haft wieder ins Amt des Präsidenten des FC Bayern gekommen ist, aber ob das wirklich gerecht war, nach allem, was vorgefallen ist, würden viele vom Bauchgefühl her sagen, irgendwie ist es nicht gerecht, dass jemand so viel Mist macht, ins Gefängnis muss und dann hat er doch wieder seinen Posten. Umgekehrt, noch weiter zurück, im Dritten Reich war es absolut nicht rechtmäßig, den Juden zu helfen, aber die allermeisten Leute würden sagen; es war ungerecht, was ihnen geschehen ist. Deshalb war es gerecht, ihnen zu helfen. An diesen Beispielen sieht man, dass Gerechtigkeit und Rechtmäßigkeit doch nicht immer 100% zusammenfallen müssen - auch wenn sie oft Hand in Hand gehen.

Schön: Ich habe mich nämlich gefragt, ob die Art, wie wir mit Unrecht umgehen, auch mit unserer Vorstellung von Gerechtigkeit und Rechtmäßigkeit zu tun hat? Also ob wir eher bereit sind, Unrecht zu ertragen, auch im Alltag in kleinen Situationen, da drängelt sich jemand an der Kasse im Supermarkt vor. Bin ich eher bereit, das zu tolerieren oder damit auf eine gewisse Art und Weise umzugehen, wenn ich ein entsprechendes Gerechtigkeitsempfinden habe oder wenn es nicht besonders ausgeprägt ist? Gibt es da so eine Wechselwirkung, wie sich Toleranz gegenüber Unrecht mit dem eigenen Rechtsverständnis und Gerechtigkeitsverständnis... hängen die irgendwie zusammen?

Beißert: Ja, an verschiedenen Stellen. Es gibt so ein Konstrukt, das nennt man „Glaube an eine gerechte Welt“. Das misst so ein bisschen, wie sehr Leute glauben, dass die Gegebenheiten in der Welt, so wie sie sind, gerecht sind. Und wenn man daran glaubt, dass die Welt so wie sie ist, grundsätzlich gerecht ist, dann ist man auch viel eher zufrieden mit dem, was man selbst hat, in welcher Situation man ist. Dann sieht man objektive Gerechtigkeiten vielleicht gar nicht als so schlimm an. Also auch wenn man jetzt mal an frühere Zeiten zurückdenkt, als Mädchen zum Beispiel noch gar nicht zur Schule gehen durften und so weiter, das war halt so. Und wenn man daran geglaubt hat, dass die Welt halt gerecht ist, wie sie ist, jeder kriegt das, was, sei es Gott oder wer auch immer, für einen vorgesehen hat. Dann hat man das gar nicht als ungerecht empfunden. Aber man weiß ja auch aus historischen Erzählungen und auch - man kennt ja den Verlauf der Geschichte, dass dann eben doch nicht alle Mädchen damit zufrieden waren und daran geglaubt haben, dass die Welt so gerecht ist, wie sie ist. Jetzt kann man natürlich sagen, die hatten ein anderes Gerechtigkeitsempfinden. Man könnte wiederum sagen, mehr auf sich selbst bezogen, was ja aber auch gar nicht stimmen muss, weil sie haben vielleicht auch andere Mädchen gedacht. Also grundsätzlich dieser Glaube an die gerechte Welt führt dazu, dass wir Ungerechtigkeiten als weniger schlimm wahrnehmen. Wobei das die Frage dann natürlich aufwirft: ist das gut so? Weil grundsätzlich ist es natürlich schön, wenn Leute weniger unter Ungerechtigkeit leiden, es wird aber auch nicht zu Veränderungen führen. Deshalb ist wahrscheinlich doch erstrebenswert, wenn man einen, ich nenne es jetzt mal, rebellischen Gerechtigkeitssinn hat und nicht daran glaubt, dass die Welt so gerecht ist, wie sie ist, sondern dass man dafür sorgen muss, dass die Welt gerecht ist.

Wissenswertes über den Gini-Index

Schön: Also ich find's super spannend, dass schon Kleinkinder ein Gefühl für Gerechtigkeit entwickeln, dass es mit der fairen Verteilung von Ressourcen zusammenhängt. Also auch wenn es erst mal nur um Süßigkeiten geht. Weil das der Vorstellung von sozialer Gerechtigkeit total nahe kommt.

Man kann übrigens messen, wie gerecht Ressourcen verteilt sind, und zwar mit dem sogenannten Gini-Index. Entwickelt hat ihn der italienische Soziologe und Statistiker Corrado Gini. Bei diesem Index geht es darum zu zeigen, wie in einer Volkswirtschaft, Werte wie Einkommen oder Vermögen verteilt sind. Der Gini kann dabei einen Wert zwischen 0 und 1 haben. Je näher er bei 0 liegt, desto gleicher sind die Ressourcen der Gesellschaft verteilt. Also nach dem Prinzip, alle haben gleich viel von allem. Wenn der Wert aber näher bei 1 liegt, bedeutet das, dass sich ein Großteil der Ressourcen in den Händen weniger Menschen konzentriert. Eins bedeutet also die totale Ungleichheit. In Deutschland lag der Gini für Einkommen im

Jahr 2021 bei 0,31. Das klingt erst mal gar nicht so schlecht. Der für Vermögen, aber bei 0,76. Damit liegt Deutschland hinter Österreich auf Platz 2 der Ungleichverteilung im europäischen Vergleich.

Wenn wir über die gerechte Verteilung von Ressourcen sprechen, dann geht es nicht nur um Geld, sondern auch um Rechte, um gesellschaftliche Teilhabe und die Möglichkeit, sich frei zu entfalten. Und genau hier kommt unser Rechtssystem ins Spiel. Wie sorgen Recht und Gesetz eigentlich für Gerechtigkeit?

Darüber spreche ich jetzt mit Nora Markard. Sie ist Professorin für internationales öffentliches Recht und internationalen Menschenrechtsschutz an der Westfälischen Wilhelms Universität Münster und hat 2015 die Gesellschaft für Freiheitsrechte mitbegründet. Die, so heißt es auf der Webseite, „dem Recht zu seinem Recht verhilft“.

[kurze musikalische Zwischensequenz]

Wie sorgen Recht und Gesetz für Gerechtigkeit? - Interview mit Professorin Nora Markard

Schön: Liebe Frau Markard, herzlich willkommen und schön, dass Sie da sind!

Markard: Ja, ich freue mich, da zu sein.

Schön: Man hat mir im Vorfeld gesagt, ich soll Jurist:innen nicht nach Gerechtigkeit fragen. Ich werde es heute trotzdem machen. Frau Markard, was ist für Sie Gerechtigkeit?

Markard: Oh, was ist für mich Gerechtigkeit? Wenn Sie mich jetzt als Juristin fragen und das ist ja, glaube ich, die Frage, die uns jetzt hier interessiert, dann ist Gerechtigkeit eigentlich etwas, was wir im Recht die ganze Zeit neu aushandeln. Philosophisch, ethisch und so weiter gibt es natürlich Gerechtigkeitsbegriffe. In der Demokratie gilt vor allem, gerecht ist im Grunde das, was wir als gerecht ausgehandelt haben mit unseren ganz unterschiedlichen Interessen in einem demokratischen Prozess. Da kann man jetzt noch ganz viel ergänzen.
[lacht]

Schön: Wo ist denn der Unterschied zwischen Recht und Gerechtigkeit?

Markard: Gerechtigkeit ist ja erstmal eine Anforderung an Entscheidungen. Und das Recht setzt eigentlich, könnte man vielleicht sagen, den Rahmen dafür, wie solche Entscheidungen getroffen werden, nach welchen Kriterien sie getroffen werden müssen und so weiter. Und das heißt, die Gerechtigkeit ist, wenn man so will, ein Maßstab, den kann man an das Recht anlegen und sagen, ist das Recht in den Regelungen, die es trifft, selber gerecht oder kommt es hier zu gerechten Lösungen oder müssen wir es anpassen, damit es gerechter wird? Und deswegen ist es... - also idealerweise ist es dasselbe. Das Recht ist gerecht, aber manchmal ist es das auch nicht und dann muss man daran arbeiten, dass sich das ändert.

Schön: Wie würde man das denn machen? Wie arbeitet man an einem gerechten Recht?

Markard: Erstmal, alle Gewalt geht vom Volke aus, steht im Grundgesetz, und zwar in Wahlen und Abstimmungen. Das heißt wir wählen Repräsentant:innen in unsere Volksvertretungsorgane und machen Gesetze. Und die machen diese Abgeordneten in unserem Namen für uns, um sozusagen dem Wählerwillen Ausdruck zu geben.

Und dann gibt es natürlich noch ganz viele politische Möglichkeiten außerhalb des Parlaments. Zum Beispiel kann man auf Demos gehen, zum Beispiel kann man Petitionen

unterzeichnen, man kann sich organisieren und zum Beispiel dafür sorgen, dass bestimmte Interessen oder so, die nicht ausreichend berücksichtigt worden sind, bisher in diesem Gesetzgebungsprozess mehr berücksichtigt werden oder besser berücksichtigt werden. Und dann kann man zum Beispiel vor Gericht gehen und das versuchen einzuklagen. Oder man kann manchmal sich auch gegen ungerechte Regelungen auf die Verfassung berufen. Also es gibt auch im Recht Möglichkeiten, Ungerechtigkeiten zu thematisieren. Einmal im Gesetzgebungsverfahren, wenn man so will, aber auch bei der Anwendung des Rechts durch die Verwaltung oder durch die Gerichte, kann ich in den Gerichtsverfahren und dann schließlich vom Bundesverfassungsgericht auch versuchen, Gerechtigkeit durch das Recht zu bekommen.

Schön: Jetzt steht ja auch in Artikel 1 unseres Grundgesetzes, dass wir uns verpflichtet haben, zu den Menschenrechten, aber auch zu Gerechtigkeit. Ich frage mich, welche Rolle spielt Gerechtigkeit in unserem Rechtsstaat? Sie haben gerade gesagt, mit unseren Gesetzen versuchen wir uns Gerechtigkeit anzunähern, das ist so ein Aushandlungsprozess, aber wie muss man sich das konkret vorstellen? Es gibt ja kein Gesetz, in dem per se das Versprechen von Gerechtigkeit drinsteht.

Markard: Ja, ich glaube, weil es eben auch ganz unterschiedliche Gerechtigkeitsverständnisse gibt. Das ist einfach so. Wir sind eine plurale Gesellschaft und wir haben unterschiedliche Modelle vom guten Leben und Vorstellungen davon, was Gerechtigkeit bedeuten würde. Und deswegen ist es immer umstritten und deswegen kann das Recht...- das also sollte das Recht vielleicht auch nicht vorgeben, damit es sich auch verändern kann und damit das immer wieder neu ausgehandelt werden kann. Aber vielleicht so ein paar grundlegende Dinge, die gibt das Recht ja schon vor und die gibt auch die Verfassung ganz zwingend vor.

Zum Beispiel würden wir, glaube ich, alle sagen, es ist ungerecht, wenn willkürlich entschieden wird. Also wenn überhaupt keine Rolle spielt, ob ich jetzt zum Beispiel bestimmte Voraussetzungen erfüllt habe, die das Recht eigentlich von mir erwartet oder ob andere Leute auch in der gleichen Voraussetzung die gleichen Entscheidungen kriegen, sondern wenn das einfach gewürfelt wird, was ich...- ob ich jetzt eine bestimmte Leistung bekomme oder nicht, ob ich eine Genehmigung bekommen oder nicht. So eine willkürliche Entscheidung, würden wir immer sagen, das ist auf jeden Fall ungerecht. Es müssen ja schon Sachverhalte, die irgendwie im Wesentlichen gleich sind, auch gleich behandelt werden. Und so ganz grundlegende Gerechtigkeitsprinzipien haben wir zum Beispiel in Artikel 3 Grundgesetz, gleich ganz vorne im Grundgesetz drin. Die Regelung, alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. Also ich darf nicht Leute, die in derselben Position sind, ungleich behandeln, nur weil mir das jetzt gerade so passt.

Wenn ich jetzt eine rechtliche Regelung habe und ich wende die auf alle Leute exakt gleich an, obwohl die ganz unterschiedlich sind und obwohl die in ganz unterschiedlichen Situationen sind, dann ist das ungerecht denen gegenüber. Es gibt so ein ganz tolles Cartoon, da sind so viele Tiere drauf, ein Elefant, eine Giraffe, ein Vogel und ein Affe oder ein Goldfisch, da steht vorne jemand sagt: „Okay, damit es ganz gerecht ist, kriegen Sie alle dieselbe Aufgabe: klettern Sie auf einen Baum.“ Und es ist völlig klar, der Affe wird es natürlich leicht erfüllen können. Der Elefant, der Goldfisch und die Giraffe sehen ganz schön alt aus bei so einer Aufgabe.

Und insofern muss das Recht auf die Unterschiedlichkeit der Situationen von Menschen auch

eingehen. Wir haben zum Beispiel natürlich mit den Diskriminierungsverboten, die stehen auch in Artikel 3, Regelungen drin, die sagen, wir dürfen Menschen nicht schlechter behandeln, weil sie bestimmten gesellschaftlich sowieso schon schlechter gestellten Gruppen angehören oder als solche gesehen werden. Und wir müssen vielleicht das Recht sogar so ausgestalten, dass deren gesellschaftliche Marginalisierung oder Schlechterstellung auch irgendwann mal aufgebrochen und überwunden ist und dass die wirklich so wie alle anderen auch, ihre Freiheit entfalten können.

Schön: Jetzt sind ja moralische Wertvorstellungen in einer Gesellschaft auch immer im Wandel. Und Gerechtigkeit hat aber ganz stark mit subjektiven Vorstellungen von richtig und falsch zu tun. Muss das Recht in der demokratischen Gesellschaft immer auch diese moralischen Überzeugungen der Mehrheit widerspiegeln? Einerseits höre ich jetzt raus bei Ihnen, dass das schon so sein sollte, aber da gibt es ja auch ein riesengroßes Gefahrenpotenzial.

Markard: Ja, also im Grundsatz, klar, sind demokratische Entscheidungen Mehrheitsentscheidungen. Und die sind für uns deswegen akzeptabel, würde jetzt jemand sagen wie Jürgen Habermas, weil wir die frei und gleich gemeinsam ausgehandelt haben, nach dem Verfahren, die wir uns dafür gegeben haben. Und wenn wir sagen, wir haben die Verfahren gemeinsam vereinbart und da ist jetzt was rausgekommen, das mir nicht gefällt, dann kann ich das trotzdem akzeptieren, weil ich ja mitdiskutieren konnte, weil meine Stimme gehört worden ist und weil ich jede Möglichkeit hatte, mich daran zu beteiligen. Und da haben wir vielleicht schon so eine Voraussetzung drin, wo man sagen kann, na gut, wenn sich nicht alle an dem Prozess wirklich beteiligen können, dann haben wir vielleicht schon ein Gerechtigkeitsproblem, so ein Legitimationsproblem. Und das andere...- also die Verfassung sichert zum Beispiel diesen demokratischen Prozess ab und dass alle mit wählen dürfen und so weiter. Da fallen jetzt schon die, die keine Staatsangehörigkeit haben raus, da fallen Kinder raus und so weiter. Und das andere ist, dass in einer Demokratie mit einer Verfassung, mit einem Grundrechtsteil, die Mehrheit ja gerade nicht alles Regeln soll. Zum Beispiel haben wir in Artikel 1 Grundgesetz drinstehen, die Würde des Menschen ist unantastbar. Also es darf nie eine gesetzliche Regelung geben, die sagt, Menschenwürde brauchen wir nicht. Oder Menschenwürde ja, außer wenn wir jetzt zum Beispiel jemanden foltern wollen, damit wir irgendwas rausfinden, dann halten wir die Menschenwürde verzichtbar. Da sagt zum Beispiel die Verfassung, auf gar keinen Fall, geht nicht.

Man kann noch nicht mal die Verfassung ändern und die Menschenwürde abschaffen, sogar das ist in der Verfassung extra verboten. Und so ist es eben auch mit den Rechten, beispielsweise, von religiösen Minderheiten. Das sind ja Rechte, wenn ich in der Mehrheit bin, brauche ich die im Grunde nicht. Weil dann werden die nicht gefährdet. Strukturell sind das immer wieder Minderheitenrechte, die ich dem Gesetzgeber, aber auch der Verwaltung und den Gerichten dann entgegenhalten kann.

Schön: Unser Grundgesetz schützt heute ja die Menschenwürde und auch die Rechte von Minderheiten. Das Recht als Werkzeug aber politisch auch missbraucht werden kann, also um zum Beispiel den Rechtsstaat und dessen Grundwerte auszuhöhlen, hat die deutsche Geschichte hier gezeigt. Wie kann man vermeiden, dass sowas nochmal passiert? Also das Recht missbraucht wird?

Markard: Also der Nationalsozialismus ist ein Beispiel dafür, dass Recht und Gerechtigkeit natürlich gerade nicht zwingend miteinander was zu tun haben. Und dass das Recht, sich von Gerechtigkeitsvorstellungen völlig ablösen kann, indem zum Beispiel ganze Gruppen der Bevölkerung, also Juden, Homosexuelle, Roma und Sinti, geistig behinderte Menschen und so weiter, ganze Gruppen der Bevölkerung völlig entrechtet werden, der Lebenswert abgesprochen wird.

Und dieser Schutz der Menschenwürde im Grundgesetz, dass der gleich in Artikel 1 steht, das ist eine ganz klare Reaktion gerade auf diese Ungerechtigkeit. Und Gustav Radbruch ist damit bekannt geworden mit der sogenannten Radbruch-Formel, dass er eben gesagt hat, wenn Recht, so ungerecht quasi geworden ist, dass es wirklich also ein schreiender Widerspruch zu unseren Gerechtigkeitsvorstellungen ist, - ich sage das jetzt sehr untechnisch, er hat es ein bisschen eleganter gesagt, - dann können wir das nicht mehr akzeptieren als Recht. Und dann können wir eigentlich nicht mehr akzeptieren, dass sich Menschen darauf berufen und sagen, ich habe doch nur das Recht angewendet. Wenn es offensichtlich ist, dass dieses Recht ungerecht ist.

Das sind aber jetzt natürlich Extremfälle. Aber das Grundgesetz zeigt, dass es daraus versucht hat zu lernen und enthält Regelungen, die verhindern sollen, dass das noch mal passiert. Und da gibt es eine ganze Reihe von Regelungen. Also wir haben zum Beispiel die Möglichkeit, Parteien zu verbieten, die eigentlich die Verfassungsordnung abschaffen wollen, an der sie ja eigentlich mitwirken sollen. Weil die NSDAP ja demokratisch gewählt worden ist und dann relativ schnell die Weimarer Verfassung abgeschafft worden ist.

Und wir haben zum Beispiel die Ewigkeitsklausel, also das bestimmte, ganz, ganz Mindestvoraussetzungen der Verfassung nicht abgeschafft werden können, zum Beispiel die Menschenwürde, zum Beispiel das Rechtsstaatsgebot, zum Beispiel die Gliederung in Bund und Länder, die verhindern soll, dass sich so viel Macht an einer Stelle konzentriert, wie das Nationalsozialismus der Fall war und so weiter und sofort. Also da gibt es eine ganze Reihe von Schutzmechanismen, die im Grunde dazu führen sollen, dass das Grundgesetz wehrhaft ist gegen solche Verfallsprozesse von innen, die im Grunde so die Mechanismen der Demokratie nutzen, um dann die Demokratie und auch die Minderheitenrechte abzuschaffen.

Schön: Gustav Radbruch hat auch den Begriff der Rechtssicherheit verwendet. Vielleicht können Sie uns noch mal erklären, was es mit dem Begriff der Rechtssicherheit auf sich hat?

Markard: Rechtssicherheit heißt, dass ich mich verlassen kann, darauf, welches Recht ich habe. Also dass ich weiß, welche Rechte ich habe, dass ich mich darauf verlassen kann, dass sie mir auch zuerkannt werden und dass ich sie auch durchsetzen kann. Vielleicht kann man das so ein bisschen auf den Punkt bringen.

Wenn ich gar nicht weiß, was die rechtlichen Regelungen sind, dann kann ich mein Verhalten ja auch gar nicht danach ausrichten. Dann lebe ich ständig in so einem Unsicherheitszustand, dass ich denke, jederzeit kann jemand kommen und sagen, du gehst jetzt in den Knast dafür, was du gemacht hast. Und das sind ja zum Beispiel die Regelungen, die die Nazis gemacht haben, waren ganz oft so total offen und unbestimmt und sind dann ganz, ganz haarsträubend ausgelegt worden, sodass die kleinsten Handlungen plötzlich riesige Verbrechen waren, die mit dem Tode bestraft wurden, ohne dass man das vorher hätte absehen können.

Und das gehört eben auch zu diesem, zu diesem Rechtsstaatsbegriff, der Rechtssicherheit gewährt, dass ich eben auch weiß, was der Staat von mir verlangt und dass ich dann als, sag ich

mal, mündige Bürger:innen autonom entscheiden kann, an welche Regeln halte ich mich und welche Risiken gehe ich ein, wenn ich mich nicht daran halte und was passiert mir dann möglicherweise.

Schön: Würden Sie sagen, dass Menschen heute in Deutschland ganz genau um ihre Rechte wissen und auch wissen, wie sie sie durchsetzen oder für sie einstehen können? Oder gibt es da noch ganz viel Kommunikationsbedarf?

Markard: [schmunzelnd] Es gibt immer ganz viel Kommunikationsbedarf leider. Das ist ein bisschen ein Grundproblem, glaube ich, der Rechtswissenschaft oder des Rechts überhaupt. Damit das Recht für die Leute, die das Recht anwenden sollen, also für die Verwaltung, die Gerichte, möglichst klar ist, braucht es eine gewisse Fachsprache. Da gibt es Begriffe, die haben einfach eine bestimmte Bedeutung und wenn man die als Jurist:in liest, dann weiß man, was damit gemeint ist. Aber wenn man die als Bürger:in liest, weiß nicht unbedingt was damit gemeint ist.

Also, dass die Leute wissen, welches Recht für sie gilt, das hat, glaube ich, einfach gewisse strukturelle Grenzen, die einfach damit verbunden sind, wie Recht gemacht wird. Und trotzdem, glaube ich, können wir viel, viel besser noch darin werden, das Recht klarer zu formulieren. Um zumindest den Anspruch zu haben das Gesetze so formuliert sind, dass man zumindest ungefähr weiß, worum es wahrscheinlich geht, wenn man sie liest. Und das ist sozusagen eine Anforderung an gute Gesetzgebung.

Schön: In den vergangenen Jahren ist ja auch immer wieder die Rede davon gewesen, dass Menschen in Deutschland das Vertrauen in den Rechtsstaat verlieren. Ich frage mich, ob das auch was mit den Erwartungen an Gesetze zu tun hat. Also einerseits, dass Gesetze verständlich sind und andererseits, dass Gesetze für Gerechtigkeit sorgen und eben dieses individuelle Gerechtigkeitsgefühl irgendwie befriedigen. Sehen Sie das auch so?

Markard: Wir haben ja jetzt in der Corona-Zeit zum Beispiel viel darüber diskutiert, über die Grundrechte. Und die Leute gucken in die Verfassung und sagen, ja, steht hier doch, dass ich dieses Recht habe und sehen aber zum Beispiel nicht, dass da steht, ja, dieses Recht kann aber auch eingeschränkt werden. Oder selbst bei Rechten, wo es nicht extra dabei steht, gibt es ja daneben drum noch die anderen Rechte von den anderen Personen, die genauso viel Anspruch auf Geltung haben und diese Rechte müssen ja aufeinander abgestimmt werden. Und das macht die Gesetzgebung, das macht die Verwaltung. Zum Beispiel wenn ich sage, ich habe doch ein Recht mich frei zu entfalten, ich will jetzt keine Corona-Maske tragen, keine FFP2-Maske tragen müssen. Dann hat ja aber die Person neben mir, die möglicherweise besondere Gesundheitsrisiken hat, auch ein Recht auf Leben und hat ein Recht darauf, dass der Staat das schützt und dass er zum Beispiel dafür sorgt, dass das Gesundheitssystem nicht massiv überlastet wird.

Und diese Rechte muss man irgendwie abstimmen. Und dann muss man fragen, ist diese Einschränkung, die jetzt massenhaft für alle Leute mit dem Maskentragen verbunden ist, verhältnismäßig gegenüber dem, wer da geschützt wird, wie intensiv die Gefahren sind und so weiter. Und das sind Abwägungen im Rahmen der Verhältnismäßigkeit. Also selbst das Grundgesetz, was ja ganz kurz ist, was versucht auch so eine schlichte Sprache im Grundrechtsteil zu benutzen, selbst das ist jetzt nicht so leicht zu durchschauen, wie das funktioniert. Und ich glaube, deswegen ist es total wichtig, auch so was wie jetzt diesen Podcast zu

machen.

Dass man versucht, so ein bisschen zu erklären, wie funktioniert das, was sind so die Grundprinzipien, wie funktionieren Grundrechte. Und ich würde schon denken, dass es in einer Demokratie noch auch wichtig ist, dass die Leute zum Beispiel jetzt nicht nur über das Wahlsystem Bescheid wissen, sondern auch über ihre Rechte und wie man sie durchsetzt und wie Recht eigentlich funktioniert. Denn wenn ich meine Rechte nicht kenne, dann kann ich sie auch nicht nutzen.

Schön: Wir leben in einem demokratischen Rechtsstaat, irgendwie alle Staatsgewalt geht vom Volk aus, wir wählen in demokratischen Verfahren Vertreter:innen, die dann als Teil einer Regierung Gesetzesvorhaben auf den Weg bringen können. Wie kann man sich als Bürger:in über demokratische Wahlen hinaus am Gestalten von Recht beteiligen?

Markard: Es gibt natürlich zum Beispiel Möglichkeiten, die Rechtsanwendung zu verbessern. Zum Beispiel, wenn ich mich in der, sag ich mal, Sozialberatung oder in der Flüchtlingsberatung oder in der BAföG-Beratung oder was weiß ich engagiere und versuche dafür zu sorgen, dass Menschen möglichst optimal dabei unterstützt werden, ihre Rechte zu nutzen. Das sind so ganz minikleine Möglichkeiten.

Dann gibt es natürlich auch Möglichkeiten wirklich zu versuchen Druck zu machen auf das Parlament. Zum Beispiel, wenn Jugendliche, die noch nicht wahlberechtigt sind, auf die Straße gehen mit Fridays for Future oder so und sagen: „Leute, spinnst ihr, wie kann das sein, dass hier immer noch nicht genug gemacht wird gegen den Klimawandel?“ Dann hat das, also das merken wir auch, auf den politischen Prozess Einfluss.

Das führt dazu, dass Gesetzgebungsverfahren anders angeschoben werden, dass ein anderer Druck hinter der ganzen Sache ist und so weiter. Da geht niemand wählen sozusagen von diesen Minderjährigen, die nicht wahlberechtigt sind und trotzdem hat es Einfluss. Und dann gibt es noch so Sachen wie strategische Prozessführung, was man aus der Zivilgesellschaft heraus auch machen kann.

Zum Beispiel habe ich einen Verein mitgegründet. Das ist die *Gesellschaft für Freiheitsrechte*, die versucht zum Beispiel, da Einzelpersonen oder auch so zivilgesellschaftliche Akteure zu unterstützen, wo zum Beispiel der Gesetzgebungsprozess einzelne Interessen immer wieder außen vorlässt. Das ist zum Beispiel bei Sicherheitsgesetzen ganz häufig so, dass der Datenschutz oder der Schutz der Privatsphäre oder auch der Schutz vor diskriminierenden Effekten und so weiter, der wird vielleicht gesprochen, aber der wird dann nicht so richtig verankert mit Verfahren und Absicherungen und so weiter im Gesetz, sondern man macht dann ein Gesetz, was den Polizeikräften möglichst effektive Kompetenzen zum Beispiel verleiht die dann möglichst viel machen dürfen. Aber wir sind in einem Rechtsstaat, wir haben die Verfassung und wir haben Grundrechte und wir brauchen Regelungen, die diesen Grundrechten auch gerecht werden und das mit dem Sicherheitsinteresse in einen möglichst optimalen Ausgleich bringen.

Schön: Können Initiativen oder können Bürgerinnen und Bürger auch eigene Gesetzesvorhaben mit Petitionen an das Parlament richten?

Markard: Also auf der Bundesebene haben wir nicht so viele direktdemokratische Elemente. In den Ländern gibt es das durchaus. Und wir haben ja zum Beispiel in Berlin jetzt eine intensive Diskussion um den Volksentscheid zur Vergesellschaftung von sehr großen

Wohnungskonzernen, weil es hier so ein Druck auf dem Mietmarkt gibt in Berlin. Und das war eben auch so eine Art Petition quasi, die entstanden ist aus einer politischen Gruppe, die gesagt hat, wir müssen doch da mal was machen, es gibt da sowas im Grundgesetz, man darf doch vergesellschaften. Aber das sind zum Beispiel eben auch Möglichkeiten, wie aus solchen, sag ich mal, politischen Bewegungen oder Gruppen, die sich über irgendwas ärgern, dann wirklich große Mehrheiten entstehen können und auch eine Entscheidung dann herbeigeführt werden kann, ja.

Schön: Was wünschen Sie sich für ein Recht der Zukunft?

Markard: Ich wünsche mir für ein Recht der Zukunft eigentlich ein Recht, das schon aus sich heraus gerecht ist und dass der Verschiedenheit der Menschen gerecht wird, vielleicht. Also in unserer pluralen Gesellschaft, dass also wir Regelungen haben, die an den Einzelnen nicht scheitern und wo sie jetzt auch nicht unbedingt extra vor Gericht ziehen müssen, um ihre Rechte einzuklagen, sondern in ihrer Unterschiedlichkeit Platz finden für ihr Leben und für ihre Vorstellungen vom Leben und für gemeinsames sein.

Und da setzt natürlich voraus, dass diese Verschiedenheit auch im Gesetzgebungsprozess schon drinsteckt und das setzt natürlich voraus, dass danach wieder alle möglichst intensiv mitmachen. Also dass wir uns nicht zurückziehen und sagen, das Recht ist entweder langweilig oder sowieso blöd. Sondern darauf drängen, dass unsere Stimmen gehört werden, dass unsere Interessen berücksichtigt werden, dass das Recht gerechter wird. Also auch einen Aufruf glaube ich, zum Mitmachen an der Demokratie in den Parteien und außerhalb der Parteien.

Und dann wünsche ich mir auch, dass wir mehr über Recht reden, damit die Leute informierter und direkter vielleicht auch mitmachen können an dem, was das Recht ist und an diesen Aushandlungsprozessen, an diesen Prozess des ständigen Werdens, des Rechts auch sich beteiligen können und ihre Rechte auch nutzen können. Das würde ich mir wünschen.

Schön: Vielen Dank Nora Markard für das Gespräch und die Beantwortung unserer Fragen.

Markard: Vielen Dank!

Schön: Die wichtigsten rechtlichen Aussagen über Gerechtigkeit stehen also in unserem Grundgesetz. Da wäre zum Beispiel Artikel 20: hier wird geregelt, dass Deutschland ein demokratischer und sozialer Bundesstaat ist. Und dass alle Staatsgewalt nicht nur vom Volk ausgeht, sondern vor allem an Gesetz und Recht gebunden ist. Also nix da mit Willkür und Belieben.

Dreh und Angelpunkt für Gerechtigkeit ist aber Artikel 3. Dort ist das Gleichheitsprinzip festgehalten. Der Artikel regelt die Gleichheit vor dem Gesetz und verbietet die Ungleichbehandlung von Menschen aufgrund bestimmter Eigenschaften wie Geschlecht, der Religion oder der Herkunft, um jetzt nur ein paar davon zu nennen.

Wenn es nach unseren Gesetzen geht, dann sollte es in unserer Gesellschaft ja eigentlich ziemlich gerecht zugehen. Aber klar, im wirklichen Leben siehts da nochmal etwas anders aus.

Oder was meint ihr? Was ist für euch eigentlich gerecht? Und habt ihr euch vor dem Gesetz schon mal ungerecht behandelt gefühlt? Schreibt uns eine DM bei Insta oder hinterlasst einen Kommentar.

[Einsatz Upbeat Podcast-Outro im Hintergrund]

Abmoderation & Credits

Schön: Sooo, das war's auch schon mit der Feuertaufer von „Justice, Baby! dem Podcast zu Recht und Gerechtigkeit“. Vielen Dank fürs Reinhören und bis zum nächsten Mal! Wenn es euch gefallen hat, abonniert uns, lasst uns ein paar Sterne da und sagt es weiter. Aber vielleicht habt ihr ja auch Lust bekommen mit euren Freunden und Freundinnen über die Themen Recht und Gerechtigkeit zu diskutieren.

So und womit geht es jetzt weiter?

Richtig hart wird die Frage nach Gerechtigkeit vor allem im Strafrecht diskutiert. Welche Strafe ist gerecht und warum bestrafen wir überhaupt? Darum geht es in der nächsten Folge.

„Justice, Baby!“ ist ein Podcast der Stiftung Forum Recht.

Redaktion: Andrea Wojtkowiak, Vanessa Mittmann und ich, Kathrin Schön

Juristische Beratung: Karolina Hanisch und Fraence Grethe

Produktion: Stephan Wiesner und Anna Kunzmann von L'agence

Geburtshelferin für diesen Podcast Sue Holder.

[Outro blendet aus]

Transkript: Felicia Stahnke